

MISZELLEN

Poetisches Schaffen unter dem Einfluß des Bergbaus – Anmerkungen zur Körner-Pyramide

In der Ausgabe dieses Heftes ist zu dem hier dargestellten „Meisterwerk bergbaulicher Kunst und Kultur“, zur sog. Körner-Pyramide, bereits kurz darauf hingewiesen worden, daß Theodor Körner Student der Bergakademie Freiberg war, und zwar vom 7. Juni 1808 bis zum 28. Juni 1810. An dieser Stelle soll auf Gedichte eingegangen werden, die in jener Zeit entstanden sind.

Körner-Pyramide, Medaillon mit Verhüttungsszene



Körner-Pyramide, Schmalseite, Elfenbeinrelief: Bergmann in Altvätertracht

Theodor Körner nahm als 17jähriger zunächst als Königlicher Benefiziat der Akademie sein Bergbaupraktikum auf, wobei er besonders von dem mit seinem Vater, dem sächsischen Appellationsrat Dr. Christian Gottfried Körner, befreundeten Mineralogen Abraham Gottlob Werner gefördert wurde. Außerdem hörte Körner u. a. bei Wilhelm August Lampadius Vorlesungen über Chemie und belegte Vorlesungen über Physik, Mathematik und Markscheidekunde. Den musisch begabten Körner bewegten der Bergbau schlechthin und vor allem die Arbeit in den Gruben Sachsens zu Gedichten. Besonders in den ersten Monaten seiner Studienzeit entstanden das „Bergmannsleben“, „Der Kampf der Geister mit den Bergknappen“ und das „Berglied“, alles in allem romantisch-pathetische Gedichte, in denen sich die Impressionen einer ersten Begeisterung für das Neue des Bergwesens manifestieren. Seine Hinwendung zum Bergbau äußerte sich u. a. auch darin, daß er in seinen Briefen das Bergbauemblem Schlägel und Eisen als Schlußverzierung verwendete.

Im Lauf des Studiums konzentrierte sich Körners Interesse zu ersten dramatischen Dichtversuchen und auf die bergbaulichen Hilfswissenschaften, wobei Werner als sein akademischer Lehrer im Bereich der Mineralogie wohl eine bestimmende Rolle gespielt hat. Wie begeistert Körner von dessen Person und seinen Vorlesungen war, schrieb er in einem Brief an seine Eltern: „Jetzt sieht man ihn in seiner Pracht. Er ist ein Heros der Wissenschaft. Alles andere verliert neben der Geognosie und neben der ganzen Naturgeschichte, was bei mir den Plan erweckt hat, den ich Dir, liebster Vater, im nächsten Brief, wo ich mehr detaillieren werde, erzähle“. Nachdem Körner das Osterexamen 1809 bestanden hatte, widmete er sich mit Zustimmung seines Vaters ausschließlich den Fächern Geognosie, Oryktognosie, Chemie, Physik und Zoologie, er nahm an verschiedenen Exkursionen ins Riesengebirge



Körner-Pyramide, Schmalseite, Elfenbeinrelief: Hauer



Körner-Pyramide, Schmalseite, Elfenbeinrelief: Bergbeamter

und in die Freiburger Umgebung teil, unter anderem besuchte er Gruben, Hüttenwerke und Kalksteinbrüche in Berggießhübel, Borna und Altenberg.

Am 10. August 1809 trat Körner mit seinem Freund Henoeh von Dresden aus eine Reise nach Schlesien an, in deren Verlauf er das Steinkohlenbergwerk Gottessegengrube bei Wenig-Rackwitz besichtigte, mit dem Grafen Reden auf dessen Landgut in Buchwald zusammentraf, die Schwefelkiesgruben mit dem Vitriol- und Schwefelwerk Rohnau befuhr und in Waldenburg beim Direktor des Schweidnitz-Waldenburger Bergamtes, Bergrat Toussaint von Charpentier, freundliche Aufnahme fand. Danach fuhr Körner nach Altwasser, er befuhr den schiffbaren Fuchsstollen und besichtigte das dortige Steinkohlenbergwerk Segen Gottes, das Arsenikwerk in Reichenstein, und auf der Rückreise sah er sich die Schafgottschchen Kobaltwerke in Querbach an. Als Erinnerung an den Besuch bei Reden entstanden eine Charade (Silbenrätsel) in Sonettform mit der Auflösung „Buchwald“ und nach der Abreise ein vierstrophiges Lied auf diesen Ort.

Am 28. September 1809 war Körner wieder in Freiberg, um sein Studium fortzusetzen. Er hörte wieder die Vorlesungen von Werner und Lampadius. Besonders zu Werner bestand weiterhin ein herzliches Verhältnis: Werner schenkte ihm zu Weihnachten 1809 eine jener Nüsse, die in ihrem Inneren die Nachbildung eines Bergwerks zeigen und als sog. Körner-Nüsse bekannt geworden sind. Werner legte folgende Verse bei:

„Damit Sie, junger Freund, der Sie das Reisen lieben
Und oft sehr lange Zeit von Freiberg weggeblieben,
Vom Bergbau künftig nichts im Praktischen verlieren,
So ließ ich einen Schacht in diese Nuß placieren,

Ist das nicht sehr bequem? Sie müssen es gestehn,
Der Vorteil, den es bringt, ist nicht zu übersehn.

Kein Bergstudent läuft mehr so weit nach einer Grube,
Er lernt so's Praktische und bleibt doch in der Stube.
Drum laß ich auch davon manch's Dutzend noch vollenden
Zum heil'gen Christgeschenk für fleiß'ge Bergstudenten.
Man kann es auch sehr leicht auf Reisen mit sich führen
Und selbst zu Leipzig noch praktisch exercieren.

Nur bitt'ich, wenn man fährt, ein wenig sich zu schmiegen,
Man könnte sonst dabei verschied'ne Beulen kriegen.
Indes, ein Mann wie Sie, schickt sich in alle Lagen
Und wird, wenn er sich stößt, nicht über Schmerzen klagen.
Drum bin ich unbesorgt und bleibe, lieber Körner,
Wenn Sie hübsch fleißig sind,

Ihr Freund und Lehrer Werner.“

Im ersten Halbjahr 1810 reifte dann in Körner immer stärker der Entschluß, das Bergbaustudium aufzugeben und die Bergakademie in Freiberg zu verlassen. Im Juni 1810 ging er nach Leipzig und nahm dort das Studium der Poesie auf. Dort stand sein Studium allerdings unter keinem glücklichen Stern: Nach schweren Streitigkeiten mit anderen Studenten mußte er sich durch eine Flucht nach Berlin der Universitätsgerichtsbarkeit entziehen.

In der Folgezeit erinnerte sich Körner noch oft an seinen ursprünglichen Wunsch, den Bergmannsberuf zu ergreifen. Ein Niederschlag ist die im August 1811 in Karlsbad niedergeschriebene romantische Oper „Die Bergknappen“, eine poetische Verherrlichung dieses Berufsstandes.

Dr. Rainer Slotta, Bochum

Gefangenenlagergeld von Lünener Zechen aus dem Ersten Weltkrieg

Die großartigen Schöpfungen auf dem Gebiet des Münzwesens, gerade auch von Bergbaumünzen, haben den Blick verstellt für jene einfachen, ja geradezu armseligen Geldstücke, die als „Gefangenenlagergeld“ in der Numismatik bekannt sind. Diese Münzen sind weder aus edlem Material noch von sorgfältiger Prägung und nur selten von einem ästhetisch vertretbaren Münzbild: Sie waren für eine, wie man hoffte, kurze Zeit gedacht, für Menschen, die dem Kriegsgeschehen und damit dem aktiven Kampf als Feinde entzogen waren, und sie wurden in einfacher Form gehalten, weil sie nur innerhalb des jeweiligen Lagers Gültigkeit hatten. Sie dienten dazu, den Gefangenen ein Entgelt für geleistete Arbeit und damit einen Anreiz zum Arbeiten überhaupt zu geben. Die Prägung von Gefangenenlagergeld war durch den Kleingeldmangel begründet, der zu Beginn z. B. des Ersten Weltkrieges in besonders auffälliger Weise auftrat. Daß die Münzen außerhalb des Lagers ungültig waren, hatte zudem den Sinn, daß sie einem Gefangenen bei möglicher Flucht nicht weiterhalfen.

Erstes Gefangenenlagergeld gab es schon im Burenkrieg. Im Ersten Weltkrieg wurde es in allen Staaten eingeführt, in denen es Kriegsgefangenenlager gab, und auch im Zweiten Weltkrieg wurde zu dieser Sonderform eines Zahlungsmittels gegriffen.

Gefangenenlagergeld gab es sowohl als Papier- wie als Münzgeld. Die nicht selten mangelhafte Ausführung der an Wertmarken erinnernden Münzen ist bedingt durch den Zeitdruck, unter dem sie hergestellt wurden. Rechtlich gesehen muß Gefangenenlagergeld als Privatgeld bezeichnet werden.

Im Ersten Weltkrieg gab es für Gefangenenlagergeld allein in Rheinland-Westfalen 146 Ausgabestellen, unter denen eine größere Anzahl von Schachtanlagen erscheint (vgl. u. a. Wilhelm Ohm: Gefangenenlager-Münzen und -Marken von Rheinland-Westfalen, Wilhelmshaven 1930). Im folgenden werden Beispiele für Gefangenenlagergeld aus dem Bereich Lünen vorgestellt.

Zeche Preußen I

Auf der Zeche Preußen I mit 228 Gefangenen gab es fünf Münzen in den Werten 5 Pfennig, 10 Pfennig, 50 Pfennig, 1 Mark und 2 Mark. Die Geldstücke waren achteckig und bestanden aus Zink; die beiden höchsten Werte gab es auch als Eisenmünzen. Die Durchmesser betragen — vom niedrigsten zum höchsten Wert — 19,3 mm, 24 mm, 25,5 mm, 29 mm und 30,6 mm. Neben der Wertangabe trugen die Geldstücke nur noch die Buchstaben H. B. A. G. (= Harpener Bergbau AG) mit zwei Sternchen und die Angabe „Zeche Preußen I“. Einziger Schmuck waren Perlränder.

Zeche Preußen II

Die Münzen des Gefangenenlagers der Zeche Preußen II mit 260 Gefangenen entsprachen in Größe, Aussehen und Material denen von Preußen I, abgesehen davon, daß die beiden höchsten Werte hier rund waren und nicht zusätzlich in Eisen ausgeprägt wurden. Im Durchmesser wich der höchste Wert geringfügig ab: Er war nur 30,4 mm groß.

Zeche Victoria

Für das Gefangenenlager der Zeche Victoria mit 282 Personen gab es mehr Münzen als für die anderen Lager. Diese Münzen waren zum Teil mit Lorbeer- oder Eichenkränzen geschmückt und erinnern damit eher an herkömmliche Geldstücke. Sie enthalten aber wie die anderen nur die notwendigsten Angaben, ja sogar derart abgekürzt, daß sie für einen Außenstehenden unverständlich sind (Z. V. L. = Zeche Victoria Lünen). Die Münzen waren rund und bestanden aus Zink:





Oben: Zeche Hermann I/II; linke Seite von oben nach unten: Zeche Preußen II, Zeche Minister Achenbach I/II, Zeche Victoria

- 1 Pfennig, Durchmesser 17,3 mm
- 5 Pfennig, Durchmesser 18 mm
- 10 Pfennig, Durchmesser 20,3 mm
- 50 Pfennig, Durchmesser 24 mm
- 100 Pfennig, Durchmesser 26 mm
- 200 Pfennig, Durchmesser 29,6 mm
- 1 Mark, Durchmesser 26 mm
- 2 Mark, Durchmesser 29,6 mm
- 5 Mark, Durchmesser 36 mm

Das Zwei-Mark-Stück gab es auch gelocht, das Fünf-Mark-Stück mit glattem und mit geriffeltem Rand, dazu eine Ausgabe in Eisen.

Zeche Minister Achenbach I/II

Auf Minister Achenbach gab es zwei Münzen, zu 5 Pfennig mit einem Durchmesser von 19,3 mm und zu 10 Pfennig mit einem Durchmesser von 23 mm. Die runden Münzen waren aus Zink, doch gab es sie auch vermessingt. Die Geldstücke des Lagers auf der Zeche Achenbach III entsprachen denen auf Schacht I/II.

Zeche Hermann

Auf der Selmer Zeche Hermann mit 98 Gefangenen gab es vier Werte, 5 Pfennig mit dem Durchmesser 16 mm, 10 Pfennig mit dem Durchmesser 18 mm, 50 Pfennig mit dem Durchmesser 20 mm und 3 Mark mit dem Durchmesser 30,4 mm. Die drei niedrigeren Werte bestanden aus vernickeltem Zink, der höchste Wert nur aus Zink. Die Münzen waren rund.

Dr. Wingolf Lehnemann, Lünen

Geschichte des Montanwesens an der Montanuniversität Leoben

Seit dem Sommersemester 1979 veranstaltet das Institut für Bildungsförderung und Sport der Montanuniversität Leoben mit Unterstützung des Montanhistorischen Vereins für Österreich eine Vorlesungs- und Vortragsreihe mit dem Arbeitstitel „Geschichte des Montanwesens“. Diese wendet sich nicht nur an die Studenten, sondern an das gesamte Personal der Montanuniversität und darüber hinaus an alle Bürger Leobens sowie Interessierte in der näheren Umgebung. Entsprechend den vorangegangenen Erfahrungen wurde auch in diesem Jahr der Kurs in mehreren Abschnitten gestaltet. Den Abschluß bildete eine Exkursion zu Stätten früher Montanaktivitäten, und zwar nach Bad Aussee, Hallstatt und auf den Salzberg in Dürrnberg bei Hallein.

Bereits in den beiden Vorjahren wurde im Raum Vordernberg eine durch Professor Carl Eibner (Universität Wien) geleitete Grabungsaktivität an Stätten mittelalterlicher Eisengewinnung organisiert. Teilnehmer aus Österreich, Deutschland und Holland hatten bisher Gelegenheit, hier das mühsame Handwerk eines Montanarchäologen kennenzulernen. 1982 wird dieser Kurs erstmals als internationales montanhistorisches Grabungspraktikum ausgewiesen, wobei folgende Tätigkeiten vorgesehen sind:

Archäologische Grabungspraxis an der Stätte eines mittelalterlichen Stuckofens, Vortragsseminar zu montanarchäologischen Forschungsmethoden und Exkursion von Vordernberg nach Johnsbach, über Gebiete früher Metallgewinnung.

Die Veranstalter erhoffen sich eine Beteiligung auch aus England und anderen europäischen Ländern. Zur Finanzierung der Nebenkosten (Vortragshonorare, diverse Abgaben) wird ein Unkostenbeitrag von S 250,— erhoben. Anfragen sind an den mitveranstaltenden Fremdenverkehrsverein Vordernberg, A-8794 Vordernberg, Herrn E. Puchner (Tel. 0 38 49-2 06), zu richten. Die Teilnahmediplome werden im Rahmen der Vordernberger Laurentitage 1982 verteilt, die um den Tag des Hl. Laurentius (10. August) wieder in Vordernberg stattfinden.

Die Steiermark feiert im Jahre 1982 den 200. Geburtstag des Erzherzogs Johann von Österreich, des bekannten Habsburger Prinzen, der – ganz auf seine Privatinitiative gestellt – viel für das steirische Berg- und Hüttenwesen im Raum um den Erzberg getan hat. In diesem Zusammenhang werden in Vordernberg auch drei Ausstellungen mit dem Titel „Erzherzog Johann – Radmeister in Vordernberg von 1822 bis 1859“ stattfinden. Sie laufen unter den Titeln:

„Montanlehranstalt in Vordernberg 1840–1849“,

„Johann Dulnig 1802–1873 – Ein Pionier des Erztransportes nach Vordernberg“ und

„Bilder der industriellen Revolution – Erzherzog Johann in England (1815/16)“.

Die Ausstellungen sind zu besichtigen bis zum 30. Oktober.

Dr. mont. Gerhard Sperl, Leoben (Österreich)

24. Tagung des GDMB-Geschichtsausschusses in Davos

Vom 1.—3. Oktober 1981 fand die 24. Tagung des Geschichtsausschusses der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute (GDMB) in Davos, im Schweizer Kanton Graubünden, statt. In der fast 25jährigen Geschichte des Ausschusses tagte man zum ersten Male mit dem Verein der Freunde des Bergbaus in Graubünden. Die Organisation lag in den Händen des Vizepräsidenten des Vereines, Dipl.-Ing. Dr. sc. nat. K. Bächtiger von der Arbeitsgemeinschaft für Bergbauforschung an der ETH und Universität in Zürich.

Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch den Geschäftsführer der GDMB, Dipl.-Ing. H. Aly, sowie durch den Ausschubleiter Prof. Dr.-Ing. H. W. Wild, informierte Dr. K. J. Jörger (Davos) die Gäste umfassend über die Geschichte des Kantons Graubünden, dem zwar flächenmäßig größten, aber bevölkerungsärmsten Kanton der Schweiz. Eindrucksvoll wurde den Zuhörern die Entwicklung der Stadt Davos vom kleinen Waliser Bauerndorf über einen weltweit anerkannten Heilkurort bis hin zum modernen Sport- und Freizeitzentrum vorgeführt.

Die Reihe der Beiträge zur Montangeschichte begann mit einem Vortrag von Dr. K. Bächtiger (Zürich) über Erzvorkommen und Lagerstätten sowie über die Geschichte des ehemaligen Bergbaus in Graubünden. Ausführlich ging der Referent auf den Goldbergbau am Calanda bei Chur ein: Beim Sprengen von Felsverstruz am Rhein bei Felsberg trat in Quarz-Kalzitgängen gediegenes Gold zutage, das im Jahre 1803 zur Auffindung des anstehenden Ganges am Calanda in 1300 Meter Höhe führte. Eine 1809 gegründete Gewerkschaft begann sofort mit der Gewinnung, stellte aber den Betrieb aus Rentabilitätsgründen im Jahre 1818 wieder ein. Dennoch konnten aus dem bis dahin gewonnenen Gold um 1813 einige Dutzend Goldmünzen geprägt werden. Neuere Untersuchungen im Goldbergwerk am Calanda durch den Referenten zeigten, daß ein Teil der Strecken geschrämt wurde. Die Vermutung liegt nahe, daß diese vor 1700 aufgefahren worden sind. Damit dürfte der Bergbau dort wesentlich älter sein, als bisher angenommen wurde. Eine frühgeschichtliche Ausbeutung der Lagerstätte ist allerdings fraglich.

Über den bronzezeitlichen Kupferbergbau und die römische Eisengewinnung im Kanton Graubünden berichtete S. Nauli (Chur). Bei Ausgrabungen auf dem Padnal bei Savogni konnten aus einer über zwei Meter mächtigen Kulturschicht neben reinen Siedlungsfunden auch Geräte und Produkte einer metallurgischen Tätigkeit geborgen werden. Dabei handelte es sich in der Hauptsache um Gußformen für frühbronzezeitliche Doppelflügeladeln und Werkzeuge von teilweise unbekannter Funktion. Die Analyse der Schlacken aus insgesamt acht aufgedeckten Siedlungshorizonten ergab, daß im Bereich um Savogni sulfidische Erze abgebaut, geröstet und zu Kupfer verhüttet worden sind. Auch die römische Besiedlung Graubündens ist neben zahlreichen Einzelfunden durch mehrere gesicherte Siedlungsplätze nachgewiesen. In Chur/Welschdörfli entdeckte man am Südrand eines römischen Vicus eine Eisenverhüttungsanlage. Mehrere Gruben mit stark verziegelten Wänden und Böden sowie über eine halbe Tonne Schlacken zeugen von einer beachtlichen hüttenmännischen Tätigkeit innerhalb dieser römischen Hofanlage.

Zu den bedeutendsten montanhistorischen Plätzen im Bündner Land zählt der Oberhalbstein, eine Tallandschaft zwischen Tiefencastel und dem Julierpaß. E. Brun (Dübendorf) berichtete, daß sich in einem Talabschnitt von 28 km Länge seit der mittleren Bronzezeit bis in das 20. Jh. hinein Metallgewinnungs- und -verarbeitungsplätze konzentrieren. Sie werden seit 11 Jahren durch den Archäologischen Dienst des Kantons Graubünden untersucht. Besondere Aufmerksamkeit verdient das im Jahre 1823 erbaute Eisenwerk am Stein in der Juliaschlucht, unterhalb von Saluof.

Die Überreste eines Floß- und Frischofens sind Zeugen eines letzten Versuches zu Beginn des 19. Jh., die Eisenproduktion im Oberhalbstein nach einer mittelalterlichen Blütezeit wieder aufzunehmen. Der Verein der Freunde des Bergbaus in Graubünden ist seit einigen Jahren bemüht, dieses Industriedenkmal zu sichern, um es für die Zukunft zu erhalten.

Mit einem Beitrag zum Blei- und Zinkbergbau am Silberberg bei Davos-Monstein beendete H. Krähenbühl (Davos) die Reihe der Vorträge zur Montangeschichte Graubündens. Nachdem vermutlich schon die Waliser im 13. Jh. Bergbau am Silberberg betrieben hatten, zeugen Urkunden aus dem 15. Jh. von einem regen Bergwerks- und Hüttenbetrieb durch österreichische Herzöge. Zu Beginn des 17. Jh. endete diese erste bergbauliche Blütezeit am Silberberg. Erst zur Zeit Napoleons wurde der Abbau durch eine neu gegründete Gewerkschaft wieder aufgenommen. Dank der unternehmerischen Fähigkeiten des Davoser Bergrichters Hinz gelang es, die im Silberberg gewonnenen Zinkerze in einem Muffelofen bei Klosters zu schmelzen und sie einem Walzwerk bei Chur zuzuführen. Hinz mußte die Grube wegen sinkender Metallpreise im Jahre 1829 aufgeben. Nachdem eine französische Gesellschaft bis 1848 zeitweise versucht hatte, dort Zinkerze zu gewinnen, verfielen die Anlagen des bis dahin größten Bergwerkes im Bündner Land. Das Verwaltungsgebäude blieb erhalten und bietet heute, nach geglückter Renovierung, dem Bergbaumuseum Graubünden einen angemessenen Platz.

Probleme der Lagerstättenkunde mit Hilfe der Montangeschichte zu lösen, ist ein Versuch, den Prof. Dr. Walther (Hannover) in seinem Vortrag „Die Förderleistung früherer Bergbauperioden als eine der Grundlagen für die halbquantitative Erfassung metallogenetischer Provinzen“ den Tagungsteilnehmern vorstellte. Die Förderleistungen früherer Abbauperioden in den alten Bergbaugebieten Mitteleuropas sind nur teilweise oder gar nicht bekannt. Mit dem Ziel, eine verbesserte Ansprache von neuen Prospektionszielgebieten zu entwickeln, sollen alle Daten erfaßt werden, die einen möglichst umfangreichen Überblick über die bisher gewonnenen Erzmengen, die noch anstehenden Vorräte und der daraus resultierenden Menge an reinem Metall ermöglichen. Hier wird nun der Bergbauhistoriker angesprochen, durch gezielte Untersuchungen in den entsprechenden Bergbaurevieren zur Lösung dieses Problems beizutragen.

Den Abschlußvortrag hielt Dr.-Ing. H. W. A. Sommerlatte (Zug). Er stellte „Die Pionierleistungen des deutschen Geologen Karl Mauch (1837—1875) im südöstlichen Afrika“ vor. Mit den im Selbststudium erworbenen Kenntnissen aus der Geographie und Geologie hatte Mauch zwischen 1865 und 1872 die südostafrikanischen Landschaften des heutigen Transvaal, Rhodesiens, Botswanas und Mozambiques durchwandert. Auf seinen Aufzeichnungen beruhen die ersten geologischen und geographischen Karten und die Entdeckung nutzbarer Kohlen-, Erz- und Goldlagerstätten dieser afrikanischen Region. Seine Reiseberichte erschienen regelmäßig in den „Petermannschen Geographischen Mitteilungen“ in Gotha. Während er in Deutschland all zu schnell in Vergessenheit geriet, ist die Erinnerung an ihn im südlichen Afrika noch sehr rege. Karl Mauch starb durch einen tragischen Unglücksfall im Jahre 1875.

Der letzte Tag war den Exkursionen vorbehalten. Nach einer Führung durch das Bergbaumuseum Graubünden unter der Leitung von K. Krähenbühl besuchte man die Reste einer Schmelzanlage bei Scharl (H. Krähenbühl), die vom Verein der Freunde des Bergbaus in Graubünden restaurierten Eisenschmelzöfen bei Flechs/Saluof im Oberhalbstein (E. Brun) und das Goldbergwerk am Calanda bei Chur (K. Bächtiger).

Die 25. Tagung des Geschichtsausschusses des GDMB wird sich mit der Montangeschichte des Lahn-Dill-Gebietes beschäftigen. Hans Georg Schardt, Alsdorf